

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 37 (1958)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Karl Marx heute  
**Autor:** Fabian, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337020>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 23.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Karl Marx heute

Vor allem vier Momente erschweren das Verständnis der Leistung von Marx und Engels und die richtige Einschätzung ihrer Bedeutung für die Gegenwart:

1. Entgegen der weit verbreiteten Gleichsetzung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung mit dem Marxismus waren in Wirklichkeit die Marxisten immer nur eine kleine Minderheit in der Arbeiterbewegung; das gilt auch für Deutschland und Österreich, wo sie – im Gegensatz etwa zu England – immerhin einen Teil der sozialistischen Intelligenz stellten, ohne aber je die Führung etwa der deutschen Sozialdemokratie innezuhaben. Die sehr schwer verständliche Sprache von Karl Marx in seinen ökonomischen Hauptwerken und deren Überlastung mit unzähligen zwar wichtigen, aber durchaus zeitbedingten Details hat viel zu einer Verwirrung beigetragen, die bei Anhängern und Gegnern zu einer schiefen Interpretation und Einschätzung der gesellschaftlichen Erkenntnisse und Lehren von Marx geführt hat.

2. In der breiten Öffentlichkeit hat die von Hitler und Goebbels ins Groteske übersteigerte, bis heute von weiten reaktionären Kreisen (durchaus nicht nur in Deutschland, sondern zum Beispiel auch in der Schweiz) beibehaltene Beschimpfung aller Bestrebungen der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung als Marxismus zu einer kaum noch zu überwindenden Vernebelung und Verwirrung geführt.

3. Seit mehr als einem halben Jahrhundert wurden Theorie und Praxis des Marxismus durch die Bolschewiki und ihre Nachfolger, die heutigen Herren des Kremls, vollständig verfälscht: aus einer aus dem deutschen Idealismus und der deutschen Philosophie geborenen Befreiungs- und Freiheitslehre und -bewegung wurde eine den typisch russischen Voraussetzungen und Bedürfnissen angepaßte Staats- und Wirtschaftslehre, einschließlich einer «Fundierung» des russisch-slawischen Imperialismus, gemacht. Mag der Leninismus-Stalinismus (wie das ja auch die «bürgerliche» Wissenschaft in vielen Zweigen bewußt oder unbewußt getan hat!) Elemente der marxistischen *Methode* übernommen haben, so ist der doch vom *Geist* der Schöpfer des Kommunistischen Manifests und der politischen Arbeiterbewegung Westeuropas weltenweit entfernt. Bolschewismus und Marxismus müssen säuberlich voneinander getrennt werden, damit wir das Wesen und die Bedeutung der Marxschen Gesellschaftslehren erkennen können.

4. Leider hat auch die Wissenschaft gegenüber dem Phänomen des marxistischen Sozialismus weitgehend versagt: «Man kann ohne Übertreibung

sagen, daß die geschichtliche Bearbeitung des Sozialismus sich in einem Zustand befindet, welcher der deutschen Wissenschaft nichts weniger als zur Ehre gereicht», schrieb *Anton Menger* 1886, und das galt auch noch Jahrzehnte später und nicht nur für die deutsche Wissenschaft. Selbst dort, wo nicht einfach Gehässigkeit und parteipolitische Voreingenommenheit den Autoren die Feder führten, herrschte weitverbreitete Begriffsverwirrung, indem zum Beispiel die Erkenntnisse von Marx einseitig als ökonomische und nicht, wie es richtig wäre, viel umfassender als soziologische gewürdigt wurden; auf der anderen Seite haben auch die Marxisten viel zu wenig geleistet, um die (zum Teil Fragment gebliebenen und in vielen Formulierungen zeitgebundenen) Theorien von Marx zu klären und zu erläutern, von ihrer notwendigen *Weiterentwicklung*, vom Weiterarbeiten mit der marxistischen *Methode* ganz zu schweigen.

Wir müssen also das bürgerlich-reaktionäre und das bolschewistisch-russische Zerrbild des Marxismus wie auch unsere eigenen Unklarheiten und jeglichen Dogmatismus überwinden, wenn wir der Leistung von Karl Marx und ihrer Bedeutung für die Gegenwart gerecht werden wollen.

\*

Die Lehren von Marx und Engels erwachsen in einer ganz bestimmten historischen Situation, die hier nur mit Stichworten umrissen werden kann: die Französische Revolution hatte viele der in sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt; der Kapitalismus entwickelte sich rapid und zeigte den Menschen vor allem seine Schattenseiten; bürgerliche Nationalökonomien, idealistische Philosophen und Menschenfreunde und die sogenannten utopischen Sozialisten kritisierten die bestehende Gesellschaft; die in Not und Bedrängnis geratenen Arbeiter und Handwerker entwickelten putschistische Ideen, bildeten Verschwörerklubs und griffen in ihrer Verzweiflung zu zerstörender Gewalt. Ein großer Teil des oft überwuchernden *kritischen* Werks von Marx und Engels ist nur verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß sie sich von all diesen Putschisten und sozialen Quacksalbern abgrenzen und deren unzulängliche oder direkt gefährliche Lehren überwinden mußten. In ihrer Polemik sahen sie sehr oft nur das, was nach ihrer Meinung bekämpfungswert war; *wir* können und müssen heute, mit Abstand und Ruhe, den zum Teil bedeutenden Impulsen, die vom nichtmarxistischen Sozialismus ausgehen, besser gerecht werden. Der gewaltige Fortschritt, den die Marxschen Erkenntnisse und Schlußfolgerungen für die wissenschaftliche Erforschung der modernen Gesellschaft und für die Praxis der Arbeiterbewegung bedeuten, wird dadurch um nichts gemindert.

Mit wahrhaft genialem Blick hat Marx das Bewegungsgesetz der menschlichen Geschichte (Geschichte als eine Aufeinanderfolge von Klassenkämpfen) und das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise (Ent-

deckung des Mehrwerts) gefunden. Beide Entdeckungen knüpfen natürlich – wie stets in der Entwicklung des menschlichen Geisteslebens – an die Arbeiten anderer Forscher, Philosophen, Soziologen und Nationalökonomien an, wie Hegel, Feuerbach, Adam Smith, Ricardo, Rodbertus u. a. Aber Marx ist doch weit über ihre Einsichten hinausgekommen und hat seiner Zeit und der Nachwelt Erkenntnisse vermittelt, die seitdem – zugegebener- oder geleugnetermaßen – vor allem als Denkmethode und Arbeitsweise von der Gesellschafts- und Geisteswissenschaft und in der politischen Praxis verwendet werden.

Vieles in Marx' Leistung ist (wie könnte es anders sein?) historisch bedingt und in seiner Gültigkeit zeitlich begrenzt. Wie unglücklich ist zum Beispiel die Bezeichnung «materialistische Geschichtsauffassung», die schon zu so unzähligen, unausrottbaren Mißverständnissen Anlaß geboten hat; aber *damals* wußte man natürlich, daß «materialistisch» und «idealistisch» nicht etwa moralische, sondern genau umrissene philosophische Kategorien waren. Aus unserer heutigen Sicht sind wir auch überrascht und oft unwillig, weil wir bei Marx die Bedeutung der Produktionsverhältnisse, des ökonomischen Unterbaus», der Klasse und des Klassenkampfes als überbetont empfinden; aber noch jede neue wissenschaftliche Richtung hat das bis dahin Übersehene, das erst von ihr Erkannte oder doch von ihr erstmals Formulierte, kurz: die ihr eigenen Gedanken oder Prinzipien überbetont; schon aus rein pädagogischen Gründen erscheint das fast unerläßlich. Marx lebte in einer Epoche, deren Geschichtsanschauung auf der Vorstellung beruhte, «daß die letzten Gründe aller geschichtlichen Veränderungen zu suchen sind in den sich verändernden Ideen der Menschen; woher aber den Menschen die Ideen kommen und welches die treibenden Ursachen der politischen Veränderungen sind, danach hatte man nicht gefragt» (Engels in einem Aufsatz «Karl Marx» in Brackes «Volkskalender» 1878). Danach also fragte nun Marx, und daß er danach fragte und eine Antwort auf diese Frage fand, war ein gewaltiger Schritt im menschlichen Denken bis auf unsere Tage – auch wenn wir in den seitdem verflossenen 115 Jahren manches neue Erkenntnisprinzip (zum Beispiel dank der modernen Psychologie) hinzugewonnen und manches damals nicht erkannte Problem (zum Beispiel die Rolle der Bürokratie oder der Automation) seiner Bedeutung gemäß in unsere Gesellschaftswissenschaft eingegliedert haben. Marx' Versuch, die menschliche Gesellschaft in einem großen Gedankensystem zu ordnen, bleibt trotzdem eine geniale Leistung, und wenn wir uns die Mühe nehmen, seine politischen und historischen Abhandlungen und seinen Briefwechsel genauer zu studieren, werden wir auch feststellen, daß Marx auch die Eigenkraft der Ideen und ihrer Träger durchaus gesehen und «einkalkuliert» hat; sonst wäre ja auch seine eigene Rolle als Organisator der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung dem Sinn seines (angeblichen) eigenen Systems zuwider gewesen.

Denn «der Mann der Wissenschaft war noch lange nicht der halbe Mann» (Engels am Grabe von Marx, 17. März 1883). Marx war nicht nur ein Forscher und Denker von epochaler Bedeutung, sondern – untrennbar davon – zugleich ein *Kämpfer*. In den «Thesen über Feuerbach», die der 27jährige 1845 in Brüssel, in seiner ersten Emigration, im Sinne der Selbstverständigung niederschrieb, findet sich der Satz, der als Motto über seinem und Friedrich Engels' Leben und Wirken stehen könnte: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert – es kommt aber darauf an, sie zu verändern.» Die Welt zu verändern, das Zusammenleben der Menschen und der Völker besser, gerechter, freier und friedlicher zu gestalten: das war das gewaltige Ziel, das sich «zwei junge, heroische Menschen mit der Glut ihrer genialen Energie», wie *Ricarda Huch* in ihrer hinreißenden Würdigung des «Kommunistischen Manifests» Marx und Engels genannt hat, gesetzt hatten. Der Marxismus ist also, entgegen allen tausendmal wiederholten Behauptungen, alles andere eher als eine fatalistische oder passivistische Lehre; er ist im Gegenteil eine durch und durch aktivistische und kämpferische Theorie und Praxis.

Und es ist zugleich ein im Tiefsten *ethischer*, von Solidarität und Menschheitsverantwortung getragener Kampf: «Kein Kampf für Klassenvorrechte und Monopole, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und für die Vernichtung aller Klassenherrschaft», schrieben Marx und Engels zum Beispiel in den von ihnen entworfenen Statuten der Ersten Internationale. «Für die Welt arbeiten» war nicht zufällig ein Lieblingsausspruch von Karl Marx.

Mit diesem Kampf für eine bessere Welt war – auch das wird immer wieder verkannt – der *Freiheitsgedanke* untrennbar verknüpft. Wenn das nicht ständig *ausgesprochen* wurde, so allein deshalb, weil das für die damalige Zeit, für das 19. Jahrhundert, eine völlige Selbstverständlichkeit war: der Marxismus und die junge Arbeiterbewegung waren ja aufs engste mit der idealistischen Freiheitsbewegung Deutschlands, Frankreichs, Englands, Polens, Rußlands usw. verbunden. Aber es wurde doch auch in unmißverständlicher Weise gesagt, so etwa in dem klassischen Satz, daß man für eine Gesellschaft kämpfe, «in der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist». Das Ziel war (und bleibt) «die volle und freiere Entfaltung der Persönlichkeit nach Sprengung der kapitalistischen Fesseln, die die Produktionskräfte binden» und damit dann «neue und freiere und reichere Beziehungen von Mensch zu Mensch». Bedarf es nach solchen Worten von Marx noch eines Beweises, daß der Bolschewismus mit seinen Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern, mit seinen Schauprozessen und Deportationen, mit seiner ganzen brutalen Mißachtung der Menschenwürde die Grundgedanken des Marxismus verfälscht und diese Freiheitsbewegung in ihr grausiges Gegenteil verkehrt hat?

Eines freilich hat Marx mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht: Freiheit wird niemals von oben gegeben, sondern muß von unten genommen, erobert, errungen und bewahrt werden. Wie sehr das zutrifft, wissen wir heute noch viel besser, als Marx es wissen konnte. Und wir wissen auch, daß der Inhalt des Freiheitsbegriffs der Entwicklung, Weiterbildung und Wandlung unterworfen ist. Die bürgerlichen Freiheiten des 19. Jahrhunderts waren Kampfformen, und die Sieger legten auf ihre Verwirklichung und Bewahrung sehr rasch geringeren Wert, wenn sie ihnen und ihren Privilegien gefährlich werden konnten. Die Freiheitsideen der asiatischen und afrikanischen Massen unserer Tage haben wiederum einen anderen Inhalt: die Freiheit von elementarer Not und von aussaugender Korruption ist für sie einstweilen viel konkreter als etwa unsere Ideale von Presse- und Meinungsfreiheit.

\*

Wer aber sollte in den Tagen des jungen Marx, also in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, befähigt sein, der ganzen Menschheit die Freiheit zu erringen? Da nun bewährte sich der vielgeschmähte «Propheetismus» von Marx und Engels. Die Erkenntnis des Bewegungsgesetzes der Geschichte gab ihnen die Möglichkeit, in ihrer eigenen Zeit die noch kaum sichtbaren Keime der Zukunft in ihren Entfaltungsmöglichkeiten zu sehen. In einer Epoche, in der das Bürgertum in grandiosem Aufstieg begriffen war und die Arbeiterschaft in jeder Hinsicht schwach, unwissend, bedeutungslos und allenfalls zu barbarischen Zerstörungsakten fähig erschien, sahen sie weiter und gaben diesem Proletariat das Bewußtsein seiner Lage, seiner historischen Mission, seiner künftigen Kraft und seiner Verpflichtung: «Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein» – für uns eine Selbstverständlichkeit, aber vor 110 Jahren, als dieser Satz ausgesprochen wurde, eine unerhörte Einsicht in die Zukunft und ein glühendes, das Dunkel einer Zeit, in der dumpfe Weberaufstände und Maschinenstürmereien das Äußerste an eigener Kraftäußerung waren, weithin erhellendes Fanal: «Wie ein Blitz riß das Kommunistische Manifest eine Maske und einen Vorhang vom Gesicht der Zeit und zeigte die Dinge in grellem Licht, wie sie waren und wie noch niemand sie zu sehen gewagt hatte» (Ricarda Huch).

Gerade von diesem Teil des Marxschen Gedankengebäudes ist eine bis auf den heutigen Tag wirksame, in ihrer Bedeutung gar nicht zu überschätzende Kraft ausgegangen: die Mahnung zur Selbstbesinnung, zum Selbstvertrauen, zur Selbsthilfe, zur organisierten und kämpferischen Solidarität. Nicht etwa nur vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus, sondern für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft schlechthin ist das ein ungemein positiver Faktor, denn die moderne Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und die moderne Produktionstechnik bedürfen der aktiven und selbstbewußten

Mitwirkung aller Volksschichten – dessen sind wir uns wohl erst heute ganz bewußt geworden.

Wesentlich ist, daß auch für Marx (dem man so oft und so zu Unrecht alles Ethos absprechen will) in diesem Kampf die moralischen Kräfte von größter Bedeutung waren. Das sei mit den berühmt gewordenen Sätzen erwiesen, die er in der Londoner St. Martins Hall sprach und die dann 1864 in die sogenannte Inauguraladresse der Ersten Internationale aufgenommen wurden: «*Ein Element ihres Erfolges besitzen die Arbeiter: ihre große Zahl. Aber die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie zusammenfaßt und Wissen sie leitet. Frühere Erfahrungen haben gezeigt, wie Mißachtung des Bandes der Brüderlichkeit, das die Arbeiter der verschiedenen Länder verbinden und sie anfeuern sollte, in allen ihren Befreiungskämpfen fest beieinander zu stehen, stets bestraft wird durch die Vereitelung ihrer zusammenhanglosen Versuche . . . Die Befreiung der Arbeiterklasse erheischt ihr brüderliches Zusammenwirken.*» So ist auch der viel geschmähte Internationalismus von Karl Marx untrennbar verbunden mit den ethischen Postulaten der Brüderlichkeit (die ja schon bei den vormarxistischen Sozialisten oder richtiger Kommunisten ein Kerngedanke ist) und des solidarischen, opferbereiten Ringens um die Freiheit *aller*.

*Léon Blum*, der sich in seinem leider allzu rasch vergessenen, klugen und bekenntnishaften Buch «*A l'échelle humaine*»<sup>1</sup>, das er in den Schicksalsjahren 1941 bis 1945 schrieb, immer wieder auf Marx und Jaurès beruft, hat diese Gedanken folgendermaßen ausgedrückt:

«Das Ziel des Sozialismus ist die Errichtung einer weltumfassenden Gemeinschaft, die sich auf ein gleiches Recht innerhalb der Nation und auf gleichberechtigten Frieden zwischen den Völkern gründet. Viele Mittel müssen zu diesem Ziele beitragen, aber kein dieses großen Namens würdiger Sozialist hat je geglaubt, es könne ohne die Verbesserung, Bereicherung und Vertiefung der Persönlichkeit, ohne ständige Propagierung und stete Ausbreitung des Geistes der Disziplin und der Aufopferung erreicht werden. Der Sozialismus hat niemals die ‚moralischen Werte‘ oder die ‚geistigen Werte‘ verneint; er hat niemals das Gefühl der Tugend oder das Gefühl der Ehre verleugnet; er hat lediglich ihre Bedeutung verändert, so wie es das Christentum zuvor getan hatte . . . Er lehrt den einzelnen, daß seine eigenen egoistischen Bedürfnisse mit denjenigen aller anderen Menschen solidarisch sind, seine Rechte mit den ihren, seine Freiheit mit der ihren. Daß sie nur alle zu gleicher Zeit und durch ihre gemeinsame Anstrengung befriedigt werden können, in einer Gesamtschöpfung, die so reich, so zusammenhängend, so harmonisch ist wie das physische Weltall. So schweben über der Doktrin die höchsten menschlichen Ideale: Universalität der Ordnung und Brüderlichkeit.»

<sup>1</sup> Deutsch: «Blick auf die Menschheit», Europa-Verlag, Zürich 1947.

Ich bin in Versuchung, noch viele Sätze dieser ebenso klugen wie auf-rüttelnden Darlegungen von Léon Blum zu zitieren; aber dieser Hinweis muß genügen, um zu unterstreichen, daß der heutige ethische oder humanistische Sozialismus, wie ihn Blum repräsentiert, nicht etwa im Gegensatz zu Marx steht, sondern konsequent aus seinem Denken und Wirken erwachsen ist – als *eine* Seite der Gültigkeit und Lebenskraft von «Karl Marx heute».

\*

Daß es keineswegs die einzige ungemindert starke und aktuelle Ausstrahlung eines vor mehr als hundert Jahren geschaffenen Denksystems ist, können wir vielerorts beobachten, etwa in den zur bestimmenden Tatsache des 20. Jahrhunderts gewordenen sozialen und nationalen Revolution Asiens und Afrikas. In führenden Persönlichkeiten Indiens, Burmas und Ceylons, Indonesiens und Ghanas (wir müssen gar nicht nach China gehen) ist der Marxismus eine ebenso interessante wie wirkungsvolle Verschmelzung mit den besonderen Voraussetzungen und Bedürfnissen dieser Völker und jungen Staaten eingegangen – und daß er zu dieser Verschmelzung fähig war, spricht gewiß nicht gegen, sondern für seine Lebenskraft. Und was die fruchtbare Anwendung der marxistischen Analyse betrifft, so sei in diesem Zusammenhang nur auf zwei typische literarische Beispiele von hohem Rang verwiesen. Da ist das Buch über die Goldküste von *Richard Wright*<sup>2</sup>, in dem der Verfasser zum Schluß erklärt: «Ich habe auf die Verhältnisse in einem Teil Afrikas ganz bewußt bis zu einem gewissen Grad die marxistische Analyse historischer Ereignisse angewandt, um deutlich zu machen, was sich dort in den letzten fünfhundert Jahren oder länger abgespielt hat. Falls jemand etwas dagegen einzuwenden hat, daß ich mich marxistischer Methoden bediene, um die Fluktuation der Waren, auch der menschlichen Ware, im modernen Staat und die Klassenfronten in der modernen Gesellschaft zu veranschaulichen, dann darf ich entgegen, daß ich gerne jede andere Methode übernehme, die eine Deutung der Tatsachen ermöglicht; ich muß aber darauf bestehen, daß eine andere Methode auf keinen Fall die Tatsachen verfälschen darf!»

Und der indische Politiker und Historiker *K. M. Panikkar* schrieb in seinem Buch «Asien und die Herrschaft des Westens»<sup>3</sup> zum Beispiel die folgenden Sätze: «Das weltpolitische Ausdehnungsbestreben, das wir **Imperialismus** nennen, erforderte nicht nur ausgedehnte Kapitalausfuhr, sondern auch die Ausfuhr geübter Techniker, Konstrukteure, Ingenieure und geschulter Arbeitskräfte... Aber der Import von Mechanikern und Ingenieuren nach Indien war zu kostspielig; nur die oberste Leitung konnte man aus England kommen lassen; für die ausführenden Organe mußte man im Land polytechnische Schulen und Hochschulen errichten... So trug der Imperialismus Europas

<sup>2</sup> «Schwarze Macht», Claassen-Verlag, Hamburg 1956.

<sup>3</sup> Steinberg-Verlag, Zürich 1955.



durch den für ihn charakteristischen und notwendigen Kapitalexport die Saat seiner eigenen Zerstörung nach Asien . . . Und noch ein Vorteil ergab sich aus der langwährenden europäischen Herrschaft über Asien: die Zusammenfassung ungeheurer Gebiete in große Nationalstaaten. Das hatte es vorher nicht gegeben. Wohl war jede Dynastie in Indien bestrebt gewesen, ihr Reich vom Himalaja bis zum Kap Comorin auszudehnen. Aber gelungen war es in der mehrtausendjährigen Geschichte Indiens nie. Das geschah erst, als die britische Verwaltung hundert Jahre lang den Indern mittels eines umfassenden Regierungsapparates die Einheit aufzwang und einen geschlossenen, einheitlichen Widerstand hervorrief.» Wer erinnerte sich bei dieser Analyse nicht jener anderen Analyse, die hundert Jahre vorher das Kommunistische Manifest von der Entwicklung zur modernen kapitalistischen Gesellschaft und von der Entstehung des Proletariats («Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst . . .») so faszinierend gegeben hat? Und wer könnte verkennen, daß diese dialektische Methode nicht etwa zu einer Verzerrung der Wirklichkeit, sondern gerade zu ihrer überlegen objektiven Durchleuchtung führt – die es in unserem Beispiel dem indischen Nationalisten Panikkar möglich macht, der positiven Seite des unheilvollen Kolonialsystems in so eindrucklicher Weise gerecht zu werden.

\*

Kehren wir aus diesen fernen, aber für unser Schicksal so bedeutungsvollen Gefilden noch einmal in unsere eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse zurück. Zu «Karl Marx heute» gehört auch der Beitrag, den er mit seiner ständigen Mahnung an die Arbeiterschaft, sich eigene politische Organisationen zu schaffen, zur *demokratischen Erziehung* der Massen geleistet hat. Denn immer wieder betonen Marx und Engels, daß «die Konstituierung der Arbeiter als selbständige politische Partei» vor allem für diesen Selbsterziehungsprozeß unerläßlich sei: «Die Massen müssen Zeit und Gelegenheit haben, sich zu entwickeln, und die Gelegenheit haben sie erst, sobald sie eine eigene Bewegung haben, in der sie durch ihre eigenen Fehler weitergetrieben werden . . .» (Engels an Sorge, 29. November 1886.) Auch dieser von Marx und Engels seit 1848 praktizierte und immer wieder dargelegte Gedanke mutet uns sehr aktuell an; er entspricht genau dem Prinzip, das zum Beispiel der direkten Demokratie in der Schweiz oder der Durchführung allgemeiner Wahlen in Indien (um zwei extreme Beispiele zu wählen) innewohnt: die Demokratie und die demokratische Organisation als wichtigste Erziehungsstätten zum modernen «Mitbürgertum».